# Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 18 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 16. Mai 1885.


## Eine Ehrenrettung.

Mit Beschämung dachte bisher jeder Freund der amerikanischen Union an die erste Schlacht von Bull Run (21. Juli 1861), wo bekanntlich der erste Zusammenstoß zwischen den Conföderirten und den Bundestruppen erfolgte. Allgemein nahm man bis jetzt an, daß diese Schlacht mit einer wilden und schmählichen Flucht der Bundesarmee nach Washington zu geendet habe.

Jetzt wird auf einmal von einer für diesen Fall gewiß unverdächtigen Seite die Sache anders erzählt. Drei ehemalige Conföderirtenführer, welche in jener Schlacht eine hervorragende Rolle spielten—J. E. Johnston, Imboden und Gustavus Smith — veröffentlichen gegenwärtig in der Monatsschrift „Century" Aufsätze darüber. Ihre Berichte bieten nicht nur keine Anhaltspunkte für die angebliche panische Flucht der Bundestruppen, sondern zeigen auf's Klarste, daß eine solche nicht stattgefunden haben kann.

Johnston vertheidigt sich gegen den ihm seiner Zeit von Jefferson Davis gemachten Vorwurf militärischer Untüchtigkeit, weil er der zurückgedrängten Bundesarmee nicht sofort nach Washington gefolgt sei. Und was bringt er zu seiner Rechtfertigung vor? Er sagt: Sobald die Unionstruppen zurückwichen, beorderte ich General Bouham, mit seiner und mit Longstreets Brigade sich schleunigst auf den Weg zu machen und Jenen den Rückzug abzuschneiden. Bonham aber meldete kurz darauf, diese Instruction lasse sich unmöglich ausführen, weil kaum irgend etwas, das auf Verwirrung deute, in den feindlichen Reihen zu entdecken sei. Er kehrte deshalb unverrichteter Sache zurück. Thatsache ist, daß der rechte Flügel der Bundestruppen größtentheils in Unordnung floh; das Centrum aber und der linke Flügel verließen das Schlachtfeld fast in eben solcher Ordnung, wie sie es betreten hatten.

Weiterhin wird von Johnston und Imboden übereinstimmend mitgetheilt, die Bundestruppen hätten bei Bull Run „wie Veteranen gefochten", und ihr erster Angriff sei unwiderstehlich gewesen; eine Schlappe hätten sie blos dadurch erlitten, daß zwei Batterien auf Befehl des Bundescommandanten McDowell während des Treffens weiter vorgeschoben worden seien, wodurch die Conföderirten Zeit gewonnen hätten, eine neue und bessere Schlachtlinie zu bilden; das wäre nicht möglich gewesen, wenn die Batterien in ihrer alten Stellung geblieben wären, da sie das Terrain, wo die Schlachtlinie sich aufstellte, völlig beherrschten.

Diese Bemerkungen werfen die ganze bisherige Auffassung von jener Schlacht über den Haufen. Die Schlacht endete mit einem im Ganzen geordneten Rückzug, keineswegs mit einer „Flucht" der Bundesarmee und war ohne wesentlichen Einfluß auf die Weiterentwickelung der Dinge in militärischer Beziehung. Und die Unionsarmee hat sich tapfer geschlagen — dies ist das Urtheil aus Feindesmund, nachdem die Leidenschaften sich längst gelegt haben. „Geflohen" sind— außer einem kleinen Theile der Bundestruppen—die zahlreichen Zeitungscorrespondenten und eine Anzahl Mauleseltreiber und Congreßmitglieder, welche nur des „Vergnügens" halber, a la Prinz Lulu, sich mit den Bundestruppen auf das Schlachtfeld begeben hatten. Diese Elemente waren es auch, welche die Mär von der wilden Flucht aus tiefinnerster Ueberzeugung einstimmig ausposaunten und die Panik verursachten, die nach jenem Treffen bei der zunächst interessirten Bevölkerung einriß. Die Rebellen hatten natürlich damals keine Ursache, gegen diese Darstellung des Sachverhalts zu protestiren — und heute muß gerade von dieser Seite die Ehre der Unionsarmee gerettet werden! So kommt Alles schließlich an den Tag.

## Das Treiben der Adventisten.

Im östlichen Theile von Maine machen gegenwärtig die Adventisten — die Anhänger der Miller'schen Lehre vom bevorstehenden Weltuntergang — wieder von sich reden. Schon seit mehr als 30 Jahren rüstet sich diese Sekte auf das Kommen des jüngsten Tages und das Erscheinen des Herrn im feurigen Wagen. Früher war sie noch zahlreicher und führte sich noch toller auf, als heute. Einige spaßige Geschichten aus jener Zeit mögen hier Platz finden.

In einem Orte Namens Canaan versammelte sich allnächtlich eine Schaar Milleriten in einer alten Scheune und erwartete unter Gesang und Geheul das Blasen der Posaune Gabriels. Der Janhagel des Städtchens beschloß, sich mit den Leutchen einen Hauptspaß zu machen. Unter vielen Anstrengungen zogen die Jungens einen riesigen Baumstamm auf die Dachspitze der Scheune, harden ihn dort an und ließen ihn Nachts, als die Weltuntergängler in tiefster Andacht versammelt waren, plötzlich herunterplumpsen. Der dumpfe Schall setzte die Versammlung in den größten Schrecken; die wunderlichen Heiligen waren auf das von ihnen so sehnlich erwartete Weltende allem Anschein nach schlecht vorbereitet.

In Richmond, wo die Adventisten sehr stark waren, dachte eine alte Dame, es wäre doch schön, wenn sie dem Erzengel Gabriel, sowie er herniederkomme, entgegenfliegen könnte, um das Gedränge zu vermeiden. Sie verwendete daher ihre ganze Zeit auf Fliegversuche. Bei einer solchen Gelegenheit brach sie beide Arme; das Ende der Welt kam zwar davon nicht, wohl aber ihr eigenes.

Ein reicher Farmer in Topsham bereitete sich auf den Weltuntergang dadurch vor, daß er sein ganzes Vieh schlachtete, alle seine Vorräthe auf die Tafel setzte und die ganze Umgegend zu einem großen Schmause einlud. Das ließen sich die Leute natürlich nicht zweimal sagen. Da ging's denn hoch her. Am anderen Tage war der Farmer ein armer Mann — aber um 100 Procent vernünftiger.

In einem „Camp Meeting" der Milleriten, wo von dem Thier mit den vielen Hörnern gepredigt wurde, richteten einige Gassenbuben eine unbeschreibliche Verwirrung an, indem sie plötzlich einen Geisbock in das Zelt jagten. Als indeß die Narren merkten, mit was für einem Vieh sie es zu thun hatten, trollten sie sich wie begossene Pudel nach Hause.

Am tollsten spukte der Weltuntergangswahnsinn bekanntlich im Mittelalter. Es ist gewiß bezeichnend, daß, je älter die Welt wird, desto weniger Gläubige die Idee vom bevorstehenden Weltende findet. In England und Amerika scheint dieses Fieber seinen Boden zu haben. In Deutschland hat man dasselbe längst überstanden; einzelne C[illegible]s, die den jüngsten Tag stündlich [illegible]rten, giebt es zwar dort auf dem Lande noch vielfach, die Zeit der Weltuntergangssekten aber ist für die Germanen vorüber. Um so merkwürdiger ist es, daß die Gründer der oben erwähnten Tollhausbande sowohl, wie vieler anderen Sekten gleichen Kalibers großentheils Deutsche sind.

## Die Seuche in Plymouth.

Vor mehreren Wochen wurde gemeldet, daß in dem Städtchen Plymouth, Luzerne County, Pa., über 1000 Personen am Typhus erkrankt, und die Todesfälle entsetzlich zahlreich seien. Zugleich wurde bekannt, daß in Plymouth eine unerhörte Unreinlichkeit herrsche, die ausschließlich an der furchtbaren Heimsuchung schuld sei. Inzwischen stellt sich zwar, wie gewöhnlich, die Sache als etwas übertrieben heraus. In den 6 Wochen, die nunmehr seit dem Ausbruch der Seuche verflossen sind, erkrankten im Ganzen 750 Personen, und starben 75. Auch sind viele Aerzte der Ansicht, daß es sich weniger um Typhus, als um sehr heftiges Malaria handle. Das Aufsehen, das die Sache im ganzen Lande erregte, hat indeß eher zu- als abgenommen; Specialcorrespondenten mehrerer großer englischer Zeitungen schreiben von Plymouth aus lange Berichte über den Stand der Dinge. Die Aerzte interessiren sich allerorts sehr lebhaft für die Frage.

Und dieses allgemeine Interesse ist ein wohlbegründetes. Die sanitären Verhältnisse von Plymouth, welche die Ursache der ganzen Misere sind, stellen sich als noch haarsträubender heraus, als anfänglich berichtet wurde. Fortwährend kommen neue Thatsachen darüber an's Licht, welche vielen andern Städten, die in dieser Beziehung nicht wesentlich besser gestellt sind, ein warnendes memento mori! zurufen.

Plymouth liegt am Westufer des Susquehanna, 3 Meilen unterhalb Wilkesbarre, und hat gegenwärtig 10,000 Einwohner. Keine Stadt vielleicht in ganz Amerika könnte sich ihrer Lage nach leichter gute Abzugsleitungen beschaffen, als gerade Plymouth. Der ältere Stadttheil liegt auf einer Anhöhe, etwa 18 Fuß über dem Wasserspiegel des Susquehanna. Hinter ihm kommt eine Vertiefung, die „Flats" genannt, und gleich darauf folgt ein hohes Gebirge. Vier, höchstens fünf Abzugsröhren könnten dieses Städtchen vortrefflich rein halten. Doch Niemand scheint hieran zu denken — vor allem nicht die städtischen Behörden. Letztere, aus einem Mayor und einem Stadtrath bestehend, beziehen so gut wie gar kein Gehalt, und ihre Leistungen sind auch darnach. Seit sich die Einwohnerschaft von 500 auf 10,000 vergrößert hat (in Folge der vielen Bergwerke in der Nachbarschaft) ist hinsichtlich der Reinlichkeitsvorrichtungen nicht das Mindeste weiter geschehen.

Inzwischen bedeckte sich auch die erwähnte Vertiefung, die früher mit stagnirendem Wasser gefüllt war, das im Sommer einen dicken grünen Schaum bildete und sich im Hochsommer in einen Brei verwandelte, mit Wohnungen, ohne daß man vorher an eine Reinigung gedacht hätte. An vielen Stellen blieben überdies die grünen Stinkpfützen weiterbestehen. Im Laufe der Zeit wurde auch noch ein großer Theil des dahinter liegenden Bergrückens besiedelt. Auf letzterem wohnen allein 3000 Menschen. So oft nun Regenströme vom Gebirge herunterkamen, schwemmten sie allen überlaufenden Unrath, Koth, verweste Pflanzenstoffe u. s. w. mit fort und führten ihn in die Keller der beiden unten gelegenen Stadtheile. Dort blieb er ungestört liegen, vertrocknete und verbreitete Gestank und Pestilenz. Dazu kam, wie gesagt, daß die ganzen „Flats" mit Malariastoffen über und über gefüllt waren.

Die Bewohner sind ein sehr gemischtes Völkchen; neben den Amerikanern wohnen hier viele Walliser, Irländer, Deutsche und Ungarn. Die Ungarn sind durch ihre unterchinesische Unreinlichkeit in der ganzen Gegend sprichwörtlich geworden. Die Anderen aber zeichnen sich gleichfalls nicht durch Reinlichkeit aus. Die Reinlichsten darunter bringen allen Schmutz und allen verwesten Stoff von ihren Häusern auf die Straße heraus — und lassen dort Alles liegen und faulen. Nicht die mindeste Idee von Reinigung scheint bei diesen Leuten zu herrschen. In der ganzen Stadt giebt es noch kein Dutzend „Water Closets"; die übrigen Aborte bestehen aus großen Löchern, die man voll werden läßt, um dann — ein zweites Loch daneben zu graben. Ihr Trink- und Kochwasser bezogen die Leute früher ausschließlich aus flachliegenden Schöpfbrunnen, die sich mitten in diesem Kothpfuhl befanden. 1876 erbarmte sich eine Privatgesellschaft und errichtete Wasserleitungen, durch welche leidlich gutes Flußwasser geliefert wurde. Als es aber vor Kurzem im Städtchen ruchbar wurde, daß dieses Wasser aus dem Susquehanna komme, bekamen die Leute eine Heidenangst vor demselben, weil die Abzugsröhren des benachbarten Wilkesbarre, das 30,000 Einwohner hat, sich in den Susquehanna ergießen. Sie hielten sich abermals an die erwähnten Schöpfbrunnen, welche nun seit mehr als 8 Jahren nicht mehr benutzt und gereinigt worden waren, und sich in schlimmerem Zustande befanden, als jemals. Auf diese Weise kamen sie vom Regen in die Traufe. Man sollte es kaum glauben, daß solche Dinge am Ende des 19. Jahrhunderts vorgekommen sind.

## Landwirthschaftliches.

Erst die Familie, dann der Markt!—Heutzutage hat der amerikanische Landwirth den Spezereihändler, den Bäcker, den Metzger u. s. w. fast ebenso sehr nöthig, wie der Städter. Vor kaum einem Menschenalter war das wesentlich anders. Damals war der Farmer in erster Linie bemüht, fast alle Nahrungsmittel, die er für sich und seine Leute brauchte, selbst zu produciren; Alles, was er für seine Mahlzeiten einzukaufen brauchte, war: Kaffee, Thee, Pfeffer, Salz und Gewürze. Das Getreide für Brot, sonstiges Gebäck, Puddings, Grützen und Suppen zog er selber, ließ es in einer benachbarten Mühle in Mehl verwandeln oder schroten und verarbeitete es dann zu sofortigem Gebrauch. Für Gemüse bedurfte er nun vollends gar keiner Beihilfe. Eingemachtes, saure Gurken, Gelee, Butter und Käse bereitete sich jede Familie in großen Quantitäten. Ebenso verhielt es sich meist mit Essig, Seife und Lichtern. Für Fleisch in allen Formen war reichlich gesorgt, desgleichen für Trockenfrüchte. Jeder, der als ein guter Landwirth gelten wollte, wirthschaftete vor Allem für seine Familie, und dieser Grundsatz hatte unstreitig Vieles für sich. Zwar kam auf diese Art nicht viel Geld unter die Landwirthe; ihre Existenz war aber vielleicht gesicherter, als sie heute ist. Denn da er zunächst für sich wirthschaftete, so war der Landwirth genöthigt, sehr vielerlei zu produciren, und wenn dann eines der Producte nicht gerieth, so war die Ernte irgend eines anderen Productes reichlich genug, um für die Wintermonate keinen Mangel aufkommen zu lassen.

Ganz anders stehen die Dinge heute. Der Farmer bebaut sein Land und züchtet sein Vieh, wie zuvor, aber er verkauft seine Produkte so rasch und vollständig wie möglich. Dasselbe Fleisch, das er dem Metzger verkauft hat, muß er später wieder kaufen und mehr als das Doppelte dessen bezahlen, was er dafür erhielt. Gerade so geht es mit den Mehlspeisen und fast allen anderen Artikeln. Dabei fragt es sich noch sehr, ob der Farmer, wenigstens der Kleinfarmer, auf solche Art mehr Baargeld zur Verfügung hat, als früher. Er muß seine Bedürfnisse gewöhnlich auf Credit einkaufen, erhält sie daher keineswegs unter den günstigsten Bedingungen; im Herbste nun, wenn er seine Producte verkauft hat, braucht er fast das ganze Geld zur Bezahlung seiner Schulden.

Daß in früherer Zeit der Landwirth wenig oder gar nicht an den Markt dachte, war eine natürliche Folge der unvollkommenen Verkehrsmittel. Es machte für die meisten zu viel Umstände und Unkosten, ihre Producte zu Markte zu bringen. Heute dagegen hat der Landwirth ungleich bessere Verkaufs- und Kaufgelegenheiten. So vortheilhaft das in mancher Beziehung ist, so sollte es den Landwirth doch nicht verleiten, sich ganz dem Marktgeschäfte zu widmen. Er erhält für Alles sehr niedrige Preise und muß selber sehr hohe dafür zahlen. Eine große Anzahl Mittelpersonen, wie Bahnbesitzer, Verpacker, Kleinhändler u.s.w. steht sich dabei sehr gut, während der Landwirth zu kurz kommt. Es ist Letzterem daher dringend zu empfehlen, wieder mehr zu dem früheren System zurückzukehren und vor Allem für sich und seine Leute zu arbeiten. Auf die Vortheile, die ihm das moderne Verkehrswesen bietet, braucht er deswegen doch nicht zu verzichten.

Wie zieht man Süßkartoffeln? Die Süßkartoffelcultur, welche vor dem Bürgerkriege fast nur südlich von Ohio betrieben wurde, hat inzwischen große Verbreitung gewonnen. Kein Wunder! Es ist eine sehr einträgliche Cultur. Die Insekten (ausgenommen eine gewisse Raupensorte) lassen diese Pflanze eben wegen ihres süßen Geschmackes in Ruhe. Die Süßkartoffel, trotzdem sie eine tropische Pflanze ist, läßt sich überall acclimatisiren, wo der Mais gedeiht, und auf demselben Boden, der sich für die Maiscultur eignet. Für ein Feld, wo die Cultur der gewöhnlichen Kartoffel weniger, als 100 Bushel per Acre einbringt, empfiehlt sich stets die Süßkartoffelcultur.

In den Nordstaaten wird die Süßkartoffel meist aus Sprößlingen gezogen, die man von der Mutterkartoffel abnimmt und auf einen niedrigen Rain verpflanzt. Die Sprößlinge werden ungefähr 1 Fuß von einander gesetzt. Man braucht den betreffenden Boden nicht sehr tief zu pflügen; die Erde soll nicht tiefer hinein zerbröckelt werden, als es für die Cultur von Weizen und Roggen erforderlich ist. Die beste Zeit zur Anpflanzung der Süßkartoffel ist Mitte Juni; denn der Boden muß vorher gehörig durchwärmt sein. Viel Sonnenschein und große Wärme sind die wichtigsten Vorbedingungen zum Gedeihen der Süßkartoffel.

Die Erlangung von Sprößlingen macht die meiste Arbeit. An manchen Plätzen kann man dieselben von Handelsgärtnern bekommen, welche sie im Treibhaus ziehen. Wenige Landwirthe besitzen Treibhäuser, die eine Glasbedeckung haben, und es fällt ihnen daher sehr schwer, Süßkartoffelsetzlinge selber zu ziehen. Sich solche zu kaufen, haben sie aber vielleicht keine Gelegenheit oder keine Lust. Nachfolgende Methode macht das Glashaus überflüssig und kommt sehr billig.

Man wählt sich ein Brütebett aus, das nach jeder Seite 4 Fuß lang ist. Dasselbe umgiebt man mit Holzrahmen, wozu sich am besten die Seiten einer Schnittwaarenkiste eignen. Der Platz muß etwas hoch gelegen sein. Man bringe zunächst eine ungefähr 1 Fuß tiefe Schicht Stroh darauf, das gehörig zusammengetreten sein muß. Dann lasse man warmen Dünger in einer Höhe von 8 Zoll folgen, ebenfalls tüchtig zusammengedrückt. Der Dünger muß indeß auf allen Seiten mindestens 3 Fuß über das Brütebett hinausragen. Auf den Dünger wird der Bretterrahmen errichtet, der aus 1 Zoll dicken und 1 Fuß breiten Brettern besteht. Der Rahmen braucht nicht so abschüssig zu sein, wie bei einem Treibhaus; doch sollte die eine Seite etwas höher liegen, wie die übrigen, damit das Wasser von den Brettern ablaufen kann, mit denen das Brütebett überdeckt wird.

Beim Zusammentrippeln eines solchen Beetes trete man nicht direct mit den Füßen darauf, sondern lege ein Brett unter, das man beim Vorwärtsschreiten immer mitschiebt; andernfalls wird der Druck und damit zugleich die Wärme des Beetes ungleichmäßig. Zwischen dem Dünger und den Kartoffeln sollten mindestens 4 Zoll guter Erde liegen; am besten nimmt man leichte Gartenerde hierzu. Die Kartoffeln sollen übrigens nicht hineingebracht werden, ehe der Dünger, sammt der Erde darüber so durchgewärmt ist, daß beim Darüberstreichen mit der Hand ein behagliches Wärmegefühl in der letzteren entsteht. Zur Bepflanzung eines Beetes von der genannten Größe nimmt man eine Metze Süßkartoffeln. Wer Süßkartoffeln lediglich für sich und seine Familie zieht, nehme zur Erzeugung von Setzlingen große Exemplare; zu anderen Zwecken werden kleinere vorgezogen, weil diese mehr Sprößlinge liefern. Je schneller die Mutterkartoffel aus dem Keller, wo sie den Winter über verwahrt war, genommen und in das Beet gebracht wird, um so besser.

## Vom Inlande.

**Gerüchtweise verlautet, daß der neue Flottensecretär Whitney täglich 4 Stunden auf das Studium des Flottenbaus verwende. Sehr nöthig hätte er es allerdings.**

Sowohl im Alabama- als auch im Ohio-Flusse sind heuer sehr viele Maifische (shads) gefangen worden. Dieselben stammen von der Brut, die durch die Bundes-Fischcommission vor mehreren Jahren ausgesetzt wurde.

Sehr stark nach Uebertreibung klingt die folgende Notiz der „El Paso Times": New Mexico hat im verflossenen Jahre für Getränke $6,485,000 und für Kirchen und Schulen $45,000 ausgegeben.

Eine Zeitung in New Orleans erschien kürzlich in ganz neuer Gestalt. Das Papier bestand nämlich aus Bagasse, einem Material, das aus den zerstampften Ueberbleibseln des Zuckerrohrs gewonnen wird. Es ist weich und fein und sieht an der Oberfläche fast wie Seide aus.

Der Stadtverwaltung von Holdredge, Nebr., bot ein Geschäftsmann $3000 für das ausschließliche Recht an, daselbst Spirituosen zu verkaufen. Man lehnte sein Anerbieten natürlich ab, erhöhte jedoch die Spirituosenlicenz auf $3000.

In Philadelphia scheint Krankheit gewinnbringend zu sein. Dort vermiethen sich die Kranken an medicinische Professoren, die sie zum Anschauungsunterricht verwenden und für besonders interessante Fälle bis $5 per Tag zahlen.

In Barton County, Mo., wurde vor etwa fünf Jahren eine Colonie von „Ungläubigen" gegründet, die sich „Liberal" nennt. Diese verrückte Idee hat keine guten Früchte getragen, denn Liberal ist ein Schmutznest, in das sich ein anständiger Mensch den Fuß zu setzen scheut.

Die amerikanische Sängerin Minnie Hauck hat im kaiserlichen Opernhause zu Berlin mit großem Erfolge gespielt und wurde von Kaiser Wilhelm mit dem Titel „Kaiserliche Kammersängerin" beehrt — eine Auszeichnung, die bis jetzt nur drei auswärtigen Primadonnen widerfahren ist: Adelina Patti, Mme. Jennie Lind Goldschmidt und Artot-Podilla.

Ein schauderhaftes Verbrechen ist in Cuapiaxtla in der mexicanischen Provinz Vera Cruz verübt worden. Schurken brachen in das Haus des dortigen katholischen Priesters ein, indem sie zuerst den Thurm der Kirche erkletterten und sich von dort in die mit dem Hause in Verbindung stehende Sakristei hineinarbeiteten. Dann plünderten sie die Wohnung des alten Mannes vollständig aus, nahmen sogar die Pferde mit und erwürgten den Priester, weil er sie tadelte. In dem Orte herrscht eine furchtbare Erbitterung über die Tempelschänder und Mörder.

Komische Verwickelungen sind in einer der Negergemeinden von Charlotte, N. C., eingetreten. Die Vollblutneger der Gemeinde wollen eine eigene, abgeschlossene Congregation bilden, und die Mulatten gleichfalls. Nun kann man sich aber nicht darüber einigen, wie die Kirche und das übrige Mobiliar getheilt werden soll. Die Vollblutneger beanspruchen die Kirche mit Allem, was drum und dran hängt, für sich, weil auch der Pastor ein Vollblutneger ist. Die Mulatten schreien über Diebstahl. Stürmische, resultatlose Versammlungen finden unausgesetzt statt. Da viele der Vollblutneger mit Mulattinnen von der Gemeinde verheirathet sind, und umgekehrt, so ist die Situation eine hoffnungslos verwirrte.

In New York starben jüngst an einem Tage drei Männer, welche als deutsch amerikanische Veteranen bezeichnet werden können. Der Oberst Frederick E. Unbekannt wurde 1833 in Naumburg a. d. Saale geboren und kam 1852 nach New York, wo es ihm Anfangs herzlich schlecht erging. 1858 wurde er Soldat und seit 1875 war er Oberst des 11. Regiments. Er starb am letzten Montag an der Auszehrung. An demselben Tage wurde Charles Berchet zur großen Armee abberufen, der älteste deutsche Tambour-Major im Lande, und der dritte im Todtenreigen ist Oberst F. A. Peterson. Oberst Peterson gehörte 1847 zum Stab des Commandanten von Danzig, betheiligte sich aber im Jahre 1848 an der revolutionären Bewegung und wurde verhaftet, bewerkstelligte aber seine Flucht und wandte sich nach Amerika, wo er sich als Civil-Ingenieur und Architekt etablirte. Sein bedeutendstes Werk ist die Errichtung des Cooper-Institute-Gebäudes.

Die Rückwanderung nach Deutschland muß doch immerhin ziemlich starke Dimensionen annehmen, wie insbesondere auch daraus hervorgeht, daß deutsche Blätter darüber bittere Klage führen. Ein Berliner Blatt z. B. schreibt: Ein vortheilhaftes Geschäft ist es sicherlich nicht für Deutschland, daß jährlich tausende und abertausende seiner kräftigsten Bürger nach Amerika auswandern, und dann später bei dem dortigen schlechten Geschäftsgange viele hunderte wieder nach Deutschland zurückkommen, geknickt an Körper und Geist und mit völlig leerem Beutel. Denen es in Amerika nur halbwegs gut geht, sie kommen sicherlich nicht zurück in ihre alte Heimath, nur diejenigen, denen das Elend in der Fremde, das doppelte Elend entgegengrinst, sie entschließen sich zur Heimkehr und können dieselbe meist durchführen, da der Passagepreis besonders für die Rückkehr von Nordamerika nach Deutschland ein ungemein geringer ist. In der Heimath aber verfallen diese Leute meist bald schon dem gleichen Elend wie in Amerika. Auch in Deutschland herrscht Arbeitslosigkeit, und nun wird durch die Zurückgekehrten das Angebot der Hände noch vermehrt, und zwar das Angebot zu jedem Preise. So vermehren zugleich die Heimgekehrten auch die Vagabundage, der sie entrinnen wollten durch ihre Auswanderung und zwar als sie noch einige Mittel zur Verfügung hatten.

Die belgische White Croß Dampfer-Linie, deren Dampfer „Helvetia" vor einigen Tagen vor Kap Breton an der nordatlantischen Küste unterging, hat jetzt den vierten Dampfer, innerhalb vier Jahren verloren. Der Dampfer „August C. Andre" ging auf der Reise von New York nach Antwerpen vor vier Jahren verloren, auch nicht die geringste Spur der Katastrophe wurde aufgefunden. Mit Mann und Maus ist jener Dampfer verschwunden. Dasselbe entsetzliche Schicksal ereilte den Dampfer „Herman, Ludwig", welcher im Herbst 1883 von Montreal nach Antwerpen segeln und von dem man nie wieder etwas hörte. 30 Menschenleben gingen dabei zu Grunde. Die dritte Katastrophe, welche dieser Dampferlinie betraf, war der entsetzliche Untergang des „Daniel Steinmann", welcher an den Felsen von Sambu Island vor 13 Monaten zerschellte, und wobei 124 Menschenleben verloren gingen. Diese entsetzliche Katastrophe ist wohl noch in Aller Gedächtniß. Es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß derselbe Capitain, welcher den unglücklichen „Steinmann" commandirte, Capt. Schoonhaven, auch der Führer der verunglückten „Helvetia" war. Bekanntlich wurden die Passagiere und Mannschaften der „Helvetia" sämmtlich, wenn auch mit knapper Noth, gerettet.

— Ein „Journal für Männer". Anfang Mai erscheint in Leipzig die 1. Nummer eines neuen Journals unter dem Titel: „Der Pegasus", humoristische Blätter für Literatur, Kunst und Theater, herausgegeben und redigirt von L. von Sacher-Masoch. Wir entnehmen dem eigenthümlichen Programm dieses Blattes folgende Sätze: „Der Pegasus wird seine Spalten ausschließlich jenem Humor widmen, welcher sich mit Literatur, Kunst und Theater beschäftigt und mit heiterem Muthe allem Falschen und Unechten Fehde erklären, die Lüge und den Humbug, das Cliquenwesen, den Reklameschwindel, die Dunkelmänner jeder Art lustig bekämpfen. Der „Pegasus" kann weder auf zarte Nerven noch auf empfindliche Ohren Rücksicht nehmen, er wird die Dinge stets beim rechten Namen nennen und, wo ehrliche Hiebe am Platze sind, ehrlich losschlagen. Wir verwahren uns deshalb ausdrücklich dagegen, daß der „Pegasus" von Knaben und Mädchen gelesen wird. Wir haben zum Ueberdruß Journale für die Familie und die Jugend, was wir brauchen, ist einmal ein Journal für Männer, ein Blatt, das dem deutschen Manne die kräftige, gesunde Kost giebt."


**Shakespeare** sagt:
„Blaß vor Aerger verwässert der Mond,
Der Lenker der Fluthen, die Lüfte,
Damit Rheumatismus überall herrsche."

Es ist fraglich, ob der „blasse Mond" sein Verwässern in demselben Maße verstärkt hat, in dem die Welt ihre Bevölkerung vermehrte, aber es steht außer Frage, daß Rheumatismus sich vermehrt hat, bis er „überall herrscht" in „den Lüften," und Tausende von Menschen werden mit den martternden Schmerzen, die nur Rheumatismus und Neuralgie verursachen können, gequält.

**ATHLO-PHOROS**

ist der **einzige** Besieger dieser schrecklichen Krankheiten, wie Hunderte gern bezeugen.

Herr O. Thornton, aus den Maschinenwerkstätten der C. R.-I. & P. Eisenbahn in Stuart, Iowa, schreibt:

„Athlophoros gab mir bei einem schrecklichen Rheumatismus große Hilfe und ich empfehle es gern als ein Mittel, das Rheumatismus heilt. Ich war an's Bett gefesselt, konnte aber nach dem Gebrauch einer Flasche wieder an die Arbeit gehen."

**Selbst, wenn es anfänglich unglaublich erscheint, ist es wahr, daß „Athlophoros" bei Ihnen ebenso erfolgreich wirken wird, wie bei Andern.**

Wenn Sie Athlophoros nicht in Ihrer Apotheke erhalten können, werden wir Ihnen, nach Empfang des regulären Preises—ein Dollar per Flasche—dasselbe per Expreß franco zusenden. Wir sehen es lieber, wenn Sie es von Ihrem Apotheker kaufen, aber wenn er dasselbe nicht führt, lassen Sie sich nicht überreden, etwas Anderes zu versuchen, sondern bestellen Sie sofort bei uns, wie angegeben.

**Athlophoros Co.**
**112 Wall Str., New York.**

**Dr. O. G. Pfaff,**
Arzt, Wundarzt
— und —
Geburtshelfer.
—Nachfolger des—
**Dr. H. O. Pantzer,**
Office und Wohnung:
**425 Madison Avenue.**
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr.—Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 283.

**C. B. FEIBELMAN,**
Deutscher Friedensrichter.
(Justice of the Peace.)
Bureau; No. 90 Ost Court Straße.
Wohnung; No. 127 Nord Noble Str.
Hypotheken, sowie Vollmachten für Europa ꝛc. werden zu möglichst billigen Preisen ausgestellt.

**Fleischer-Läden**
— der —
**GEBRUEDER SINDLINGER,**
207 West Michiganstr., 47 Nord Illinoisstr., 467 Süd Meridianstr.
Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wiener-Wurst, Bratwurst, Leberwurst u. s. w.
Preise mäßig, Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

**Edmund Dietz,**
**Fleisch- und Wurst-Geschäft**
No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.
Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität
Pökelfleisch eine Spezialität.
Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Frisch geräucherten "Sugar Cured" **Schinken** und Frühstück-Speck, sowie frische **Cervelat-Wurst.** Extra feines **Schmalz** für Familiengebrauch liefere ich zu billigen Preisen in größeren und kleinen Quantitäten.
**Theodor Dietz,**
**Model Meat Market**
No. 316 Massachusetts Avenue. Telephon 677.

**Fleisch-Laden**
— von —
**RUDOLPH BOETTCHER,**
No. 47 Süd Delaware Straße
Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.
Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

**James R. Ross & Co.,**
— Großhändler in —
**Whiskey.**
184 Süd Meridian Straße.
Indianapolis.

**The Mirror**
is no flatterer. Would you make it tell a sweeter tale? Magnolia Balm is the charmer that almost cheats the looking-glass.

**Bau- und Unterlage-Filz!**
Zwei- und dreifaches Dachmaterial.
Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben ꝛc.
**SIMS & SMITHER,**
169 West Maryland Str.
Kommt und seht unsere

**Der beste geröstete Golden Rio Kaffee!**
— zu —
**22 Cts. per Pfund**
— bei —
**Emil Mueller,**
200 Ost Washington Str.,
Ecke New Jersey Straße.
Telephon 987.

**Dr. C. C. Everts,**
**Deutscher Zahnarzt,**
(Nachfolger von Chas. S. Talbott.)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis.

— Von —
**Antwerpen**
— nach —
**Indianapolis**
**$15.00.**
**Gebrüder Freuzel,**
S. W. Ecke Washington u. Meridianstr.

**LYMAN GASOLIN OEFEN**
2, 3 und 4 Brenner.
Monitor Petroleum Oefen
**Alaska Refrigerators**
**Eisschränke.**
Lampen-Oefen $2.00
Ranges und alle Sorten Oefen.
**JOHNSTON AND BENNETT**
62 Ost Washington Str.

Wir sehen, Ihr benützt die
**VANDALIA LINE!**
Warum?
Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.
Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.
Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an
H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls
S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
S. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis, Mo.

**THIS PAPER** may be found on file at Geo. P. Rowell & Co's Newspaper Advertising Bureau (10 Spruce Street), where advertising contracts may be made for it in **NEW YORK.**